

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schrift und Volk

Auerbach, Berthold

Leipzig, 1846

Der einheitliche und persönliche Charakter in der Volksschrift

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

Der einheitliche und persönliche Charakter in der
Volkschrift.

Un das Erforderniß der dichterischen Haltung in der Volkschrift schließt sich das weitere an, daß ein persönlicher Charakter daraus hervortrete; selbst vorwiegend lehrhafte Schriften werden dadurch gewissermaßen in das Dichterische gehoben, daß man mit dem Dargestellten zugleich den Darsteller kennen lernt. So finden z. B. Reisebeschreibungen, in denen der Verfasser mit Ich erzählt, am leichtesten Eingang und werden am dauerndsten festgehalten, weil Sache und Person sich in Ein Interesse verschmelzen; denn oft ohne daß er's will, und dann gerade am leichtesten, führt der Erzähler in sich eine feste Lebensgestalt vor.

Es ist daher von besonderer Bedeutung in der Volksschrift, daß der Charakter des Verfassers darin hervortrete. Nirgends wäre die kalte, sogenannte kunstmäßige Objectivität übler angebracht als hier. Es ließe sich darthun, daß die Zurückziehung der Persönlichkeit aus den öffentlichen Darlegungen weit mehr Eitelkeit als Bescheidenheit ist. Man will sich in seinem eigensten Wesen für sich bewahren und sich nicht ganz und gar hinausgeben. Die Vorenthaltung der persönlichen öffentlichen Betheiligung hat uns jene Scheu vor persönlicher Hingabe eingestößt. Wir verdanken es keinem Lyriker, ja wir finden es schön und nothwendig, wenn er sein eigenstes Leben preisgibt, das schließt die wesentliche Bereicherung menschlicher Empfindung in sich; ist die höhere geschlossene Form hier allein deckender Schild und soll nicht auch der Prosaiker sich ganz geben?

Der Schriftsteller ist theils mehr, theils weniger als er momentan in seine Schriften zu legen vermag.

Mit dem Verbrauch der zeitlichen Ernte ist

der Boden der Persönlichkeit noch nicht aufgezehrt, er kann Saaten aufnehmen und Früchte bringen, von denen er nie etwas ahnte. Wir dürfen es nicht vergessen, daß wir eigentlich persönlich wirken, sprechen und streiten sollten. Und schwingen wir uns hinaus an das Ende unserer Lebenstage, was liegt daran, wie unsere endliche Persönlichkeit von Böswilligen verzerrt und mißdeutet wurde, wenn nur durch die volle Hingabe eine einzige ewige Wahrheit lebendig zu Tage gebracht ist.

In der Volkschrift vor Allem, in der es nicht auf persönliche Verklärung abgesehen sein kann, ist daher die volle Hingabe an sich nothwendig.

Die Theilnahme des Erzählers an seinen Geschichten darf sich aber nicht in salbungsvollen überschwänglichen Ausrufungen, sondern muß sich in der ganzen Haltung kundgeben. Im Volke sieht man vom Werke sogleich auf den Meister, nicht nach seinem Namen, der an sich ohne Bedeutung ist, sondern nach seinem Wesen; in diesem liegt oft die besondere Anziehungskraft.

Es gibt viele Menschen, die sich an einem Musikstücke, das sie hören, nicht recht erfreuen können, bis sie wissen woher und von wem es ist. Aehnlich verhält es sich auch bei Schriften. Im Volke aber liegt die Anschauung, daß so etwas gemacht werde, nicht so nahe, es braucht sich hier gar kein Verfasser u. s. w. zu nennen, die Sache sieht für sich wie ein Naturerzeugniß, das keinen Urheber bei Namen nennt.

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die tiefgreifendsten und allgemein aufgenommenen Werke den Namen ihrer Urheber verklingen lassen.

Der Name des Autors ist also hier von keinem Belang, anders verhält es sich dagegen mit dessen einheitlich geschlossenem Charakter.

Es scheint daher auch erforderlich, daß eine Volksschrift stets nur von Einem Manne verfaßt sei.

Man hat neuerdings Werke für das Volk aus Arbeiten vieler Gleichgesinnten zusammengestellt. Dies scheint mir ein Mißgriff. So wenig sonst ein Vergleich von Volksbildung und Schulbildung stichhaltig ist, so ergibt sich doch hier ein solcher. In einer

Schule, wo die Lehrer, wenn auch alle von gleichem Geiste beseelt, stundenweise abwechseln, da jeder ein besonderes Lehrgebiet hat, wird wohl der Masse und Schnelligkeit des Wissens genügt, die Charakterbildung der Schüler aber behindert, weil ihnen kein einheitliches Charakterbild eines Mannes vorsteht, nach dessen allseitigen Anschauungen sie sich entwickeln. Ähnlich bei der Volksschrift genannter Art. Seien auch die vereinten Männer noch so sehr gleicher Gesinnung, jeder spricht doch aus einer ganz individuellen Bildung heraus, auf Voraussetzungen gestützt, die sich nur dem feinem psychologischen Blick erschließen; für diesen mag es von Interesse sein, den Grundzug im Charakter der Zeit hieraus anschaulich zu erkennen, für den sogenannten gemeinen Mann aber ist die Anschauung eines Charakters viel förderlicher, viel eindringlicher; er faßt und hält die allgemeinen Ideen nur wie sie sich in einer Persönlichkeit fest gestalteten, seien es die Ideen der Religion, der Menschenbildung und des Staates.

Eine Persönlichkeit bietet Handhaben für

Alle, eine allgemeine abstrakte Idee nur für Wenige.

Es soll damit keineswegs bestritten werden, daß die höchste Erziehung auf Befreiung von aller bloßen Autorität hinausläuft, daß die Wahrheit um ihrer selbst willen und abgesehen von ihrem Urheber erkannt werden muß; aber vorerst bildet sich ein Charakter am besten an einem andern und sodann kann und soll auch für jenen höchsten Endzweck der Geistesfreiheit die Persönlichkeit doch so viel Autorität bleiben, daß man um ihretwillen sich gedrungen und verpflichtet fühlt, das von ihren Thaten und Lehren Ausgehende zu beherzigen, den Gründen desselben nachzugehen, in selbsteigener Prüfung sich ihnen anzuschließen oder davon zu trennen.

Der ausgesprochenen Nothwendigkeit eines einheitlichen Charakters ließe sich entgegenhalten, daß ja die Bibel, die sich als Volksbuch bewährt hat, von vielen Verfassern herrühre. — In dem Neuen Testamente unterordnen sich sämmtliche Verfasser Einer Persönlichkeit, machen sich zu Organen derselben, die allein als Mittelpunkt

dasteht. Das Alte Testament als Volksgeschichte ist von so eigenthümlicher Fassung, wie später zu erörtern ist und die Verschiedenheit seiner Verfasser bedingt minder seine volksthümliche als seine universell theologische Bedeutung.

Betrachten wir nun Habel. Sein ganzer Charakter tritt in seinen Volksschriften auf, manchmal indem er sich geistlich gibt, manchmal indem er sich gehen läßt. Dabei hat er sich eine eigenthümlich verhüllende Würde als Hausfreund beigelegt. Als solcher tritt er ohne Scheu mitten in die Erzählung hinein, ohne dadurch das Interesse vom Gegenstande ab und auf sich zu ziehen, ohne zu dem bisweilen noch lästigen und damals noch unbescheidenen Ich greifen zu müssen. Der Verfasser war dadurch gewissermaßen eine mythische Person und doch zugleich lebendig handirend.

Zu dem Besten und Lehrreichsten in seinen Schriften gehört das, daß sein Charakter dabei ist.